

GALERIE DER KÜNSTLER*INNEN
PRESSEINFORMATION



DIE ERSTEN JAHRE DER PROFESSIONALITÄT #42 / 21.03. - 07.05.2023

**JOHANNA GONSCHOREK / CLAUDIA HOLZINGER / MINJAE LEE / YOUNGJUN LEE /
TOM MESSAVILLA / HANNAH MITTERWALLNER / LILIAN ROBL**

ERÖFFNUNG

21.03.2023 / 18 - 22 Uhr / Eintritt frei

19 Uhr / Eröffnungsrede / Alexander Steig (Vorstandsvorsitzender BBK Muc & Obb e.V.)

Abbildung: © Claudia Holzinger, „I married a Thermomix“, 2022, Foto: Monika Holzinger

Die jährliche Ausstellungsreihe »Die ersten Jahre der Professionalität« des Berufsverbandes Bildender Künstler*innen München und Oberbayern (BBK) hat sich seit 1981 zu einer wichtigen Fördermöglichkeit für junge Kunstschaffende in München entwickelt. Der BBK freut sich, zum 42. Mal junge Künstler*innen aus Bayern in den Fokus einer größeren Öffentlichkeit zu rücken. Mit der Ausstellung und der begleitenden Publikation erhalten die Künstler*innen, die in den letzten sieben Jahren die Akademie abgeschlossen haben, eine strukturelle Unterstützung für den Start ihrer beruflichen Laufbahn. Die Ausstellung und das Druckwerk bieten ihnen eine institutionelle Plattform, um ihre Kunst sowohl in der lokalen als auch überregionalen Kunstszene sichtbar zu machen. Die in diesem Jahr beteiligten Künstler*innen präsentieren in den Ausstellungsräumen der GALERIE DER KÜNSTLER*INNEN ein vielfältiges Programm.

Die Übersicht gewinnen zu wollen, die Kartografierung sowohl einer Landschaft als auch der eigenen Erinnerung, als Motivation für die Malerei. Das Sichtbarwerden von Bedrohung, getrennt vom Ausbruch der Angst nur durch eine ganz dünne, transparente Schicht. Das Suchen und Finden von Intuition im Umgang mit dem Material der Malerei, in der Abstraktion wie in der vordergründig konkreten Zeichenhaftigkeit. Sprachliche Begriffe sehen sich nach neuen Beziehungen und begeben sich in neue geometrische Räume. An anderer Stelle proben organische Ornamente sich in Verschränkung mit modularen Bauweisen und wollen die unendliche Ausdehnung. Zeichnungen, 36000 Jahre alt, wehren sich gegen einseitige Vereinnahmung, fordern auf, einige herrschende Interpretationen neu zu verhandeln. Behandelt werden in einer slideshow dagegen die Selbstinszenierungen und Gesten prominenter mover und shaker der zeitgenössischen Bilderwelt.

Die sieben ausgewählten Künstler*innen geben Einblick in aktuelle Entwicklungen der künstlerischen Auseinandersetzungen in München und laden mit ihren präsentierten Werken die Besucher*innen ein, die Ausstellung sowohl sinnlich als auch intellektuell zu erfahren. Sie bieten die Möglichkeit, die eigenen Haltungen und Meinungen über zeitgenössische Kunst zu überprüfen und neue Ideen des professionellen künstlerischen Arbeitens kennenzulernen.

Texte: Stephan Janitzky



Johanna Gonschorek

Wahrscheinlich wird immer zügig nach Mustern gesucht, wenn man mit etwas Fragmentarischem konfrontiert ist. Das als nicht vollständig Erkannte gibt ein Rätsel auf, verlangt nach kohärenter Zusammensetzung, nach Lösung. An mit Autorität vertretenen Lösungen und Welt-erklärungen mangelt es bekanntlich nicht. Manche so sehr blendend behauptend, dass man die Leerstellen und blinden Flecken ganz übersieht – vom Vergessen der Quellen, des Ausgangsmaterials ganz zu schweigen. Gonschoreks Gebilde aus Papier und Zellulose gehen den Weg des Rätsels in die andere Richtung, betonen den Wert einer offenen Betrachtung gegenüber zwanghafter Lösungsversuche. Papier als skulpturales Medium ermöglicht es, Text und Fotografien in den skulpturalen Körper einzubinden, gleichzeitig entstehen beim Arbeiten mit Zellulose als natürliches Material Schichten, die enthaltenes Material erscheinen oder auch verschwinden lassen können. Die Basis für die Bild- und Textfragmente sind der erste Katalog über die Grotte Chauvet aus dem Jahr 1995, herausgegeben von Jean-Marie Chauvet, Éliette Brunel Deschamps und Christian Hillaire, den Paläontologen, die die Chauvet-Höhle 1994 fanden, ihr ihren Namen gaben und auch fotografisch dokumentierten.

Außerdem das 2020 erschienene Buch „L’Homme pré-historique est aussi une femme“, auf deutsch „Weibliche Unsichtbarkeit – Wie alles begann“, der renommierten französischen Paläontologin Marylène Patou-Mathis. In einem Klangkörper aus Papier erklingt die Einleitung jenes Buches auf französisch. Dass 2023 und auf geographisch nahem Raum schon eine Sprachbarriere zu Problemen im Verständnis führen kann, verdeutlicht dabei die Schwierigkeit des Versuches, die Motivationen für Kunstproduktionen und soziale Strukturen vor 36000 Jahren zu verstehen. Der Bezug auf die Ästhetik von Tags im öffentlichen Raum erinnert daran, dass Höhlen früher öffentlicher Raum waren, genutzt von Tieren und Menschen unterschiedlicher Identitätskonstruktionen. Einzelne Elemente lösen sich so aus den Passformen universalistisch behaupteter Geschichte, tauchen in neuen Konstellationen wieder auf und haben im umliegenden Leerraum Platz, um neue Verknüpfungen einzugehen. Was mal die Abbildung einer Höhlenzeichnung in einer (kunst-)geschichtlichen Abhandlung war, darf bei Gonschorek wieder primär Zeichnung werden und dient nicht weiter als Kollaborateur einer höchst spekulativen Behauptung vom Ursprung der Welt.

Abbildung: © Johanna Gonschorek, „Pour Marylènes“, 2022



Claudia Holzinger

Ein häufiger Anspruch an Portraitfotografie ist es, die Persönlichkeit der Abgebildeten herauszustellen. Damit verbunden ist auch der Wunsch nach Authentizität. Eine dahinterliegende Inszenierung soll unsichtbar oder zumindest unauffällig bleiben und sich nicht in den Vordergrund spielen. Claudia Holzinger betont die Arbeit der Inszenierung und die Performativität von Persönlichkeit als untrennbar miteinander verbunden und stellt sie ins Zentrum ihrer Fotografien. Authentizität wird hier als ein performativer Akt erfahrbar, der erst durch das Spielen einer Rolle seinen selbstermächtigenden Wert gewinnt. Hört sich ernst an, ist bei Holzinger aber eine humorvolle Angelegenheit.

Mit Bildwitz wird in ihrer aktuellen Installation die Gestik und Mimik prominenter Tech-Gurus, Politik-Entertainer und anderer Chef-Denker nachgespielt und typisiert. Mit Fäusten wird Tatkraft eingefordert, mit Zeigefingern zurecht oder der Weg gewiesen, vermeintlich geniale Ideen plastisch mit vollem Körpereinsatz in die Luft modelliert – Zukunft gestaltet! Auf Bildschirmen zappen die bekannten Figuren vorbei, begleitet von surrenden, holografischen LED-Ventilatoren, die den typischen Gesten entsprechende Zitate zur Seite stellen. Ein absurdes slideshow-Fernseh-Theater, durch das Nachahmen, Wiederholen und Zurschaustellen der Inszenierung, lustiger und authentischer als die traurige Realität es sein kann.

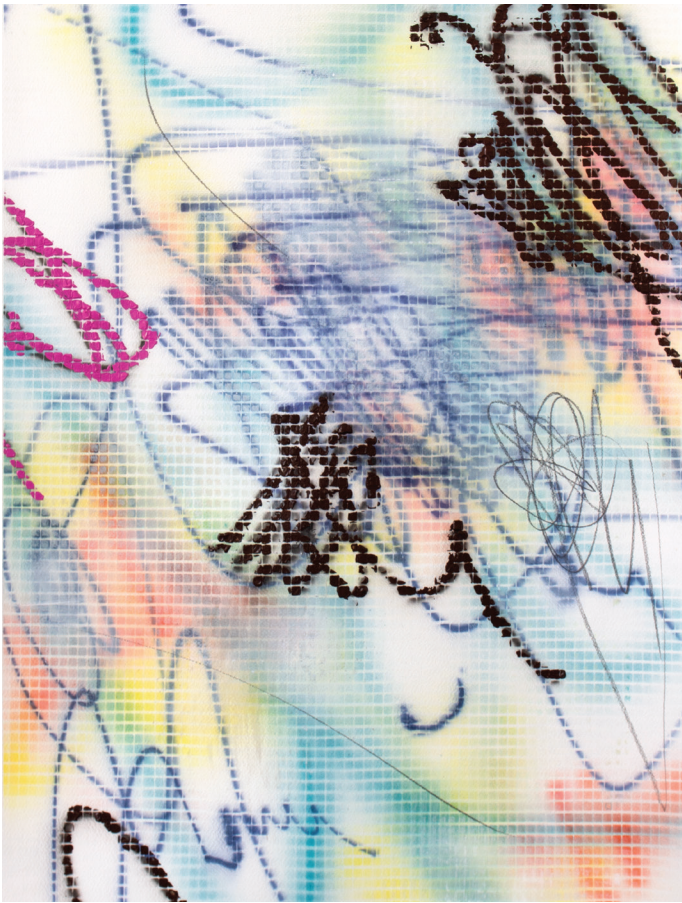
Abbildung: © Claudia Holzinger, „Vacuum in Space“, Digitale Collage, 2022, Foto: Janina Zais



Minjae Lee

Mit Ausdauer und disziplinierter Herangehensweise kümmert sich Minjae Lee um die Angst. Die innere Leerstelle, das fehlende Konkrete der Angst füllt er mit seinen Handlungen, lässt so sichtbar werden, was vorher unsichtbar war. Die Schwierigkeit, zwischen Furcht und Angst zu unterscheiden, wird sichtbar. Die reale Bedrohung: liegt sie tatsächlich vor oder ist sie nur eine Projektion? Langsam und beständig baut Minjae Lee seine Performances auf, nichts passiert plötzlich. Die Zähigkeit, mit der die Entwicklung von einem Zustand in einen anderen übergeht, vermittelt das Gefühl von Unabwendbarkeit und auch eine damit verbundene Absurdität.

Absurd in einer Selbstversunkenheit, die eigentlich ein sich-unbeobachtet-Fühlen voraussetzt – daher auch das zeitweise Unbehagen beim Betrachten, als Publikum einen voyeuristischen Standpunkt zugewiesen zu bekommen. Die Konsequenz und der Ernst, mit dem Minjae Lee seine Handlungen spielt, versetzen das Publikum in einen verunsicherten Zeugenstand, getrennt vom spielenden Körper durch eine dünne, transparente Schicht, die sehr nahe ist und zugleich eine unheimliche Unnahbarkeit erzeugt, ein bei-sich-Bleiben herausfordert. Angst und Furcht als ein langsames, schleichendes Spektakel, ein Spiel von Nähe und Distanz.



Youngjun Lee

Zeichnungen, die nebenbei entstehen, eher aus der Bewegung der Hand heraus, denn willentlich vom Gehirn vorgegeben – vielleicht ist es das, was man Intuition nennt. Zeichen entstehen dabei zufällig, auch als leere Zeichen, für sich genommen ohne konkrete Information oder nachvollziehbare Beziehung. Im Malen der Bilder liegt die Herausforderung darin, eine Improvisation der Zeichen im Fortgang zu entwickeln, ohne in automatisierte oder bequeme Handbewegungen zu verfallen. Es gilt, die Leere der Zeichen nicht in eine Beliebigkeit der Effekte und der ausgestellten Könnerschaft abdriften zu lassen, sondern immer die ganze Komposition, das Zusammenspiel, im Blick zu behalten. Eine paradox anmutende Angelegenheit: das richtige Maß an Kontrolle finden, um die Lebendigkeit der Zeichen nicht zu verlieren, eine lockere Spannung herstellen, um das Chaotische im Bild nicht zu ersticken. Deutlich wird diese Spannung auch in Youngjun Lees Wahl schwerer dicker Aluminiumplatten als Bildträger. Die Gewichtung der Kontraste beginnt somit bei der Materialwahl und zieht sich konsequent bis in die einzelnen Arbeitsschritte mit der Farbe. Flächige Tinte, der wolkeartige Auftrag durch die Airbrushpistole, teils geronnene, feine, flache Linien treffen auf die harte Bearbeitung mit dem Schwingschleifer, die bis auf den Aluminium-Grund einwirkt. Tiefe wird von vorne, durch die Schichten der Malerei hindurch und so auch gegen die Farbe bis in den Hintergrund hineingearbeitet. Klassisch beendet Youngjun Lee seine Bilder mit der Versiegelung – mit einem transparenten Automobillack bewerkstelligt. Industrial glam.

Abbildung: © Youngjun Lee, „Magic Table #1“, 65 x 50 cm, Tusche, Bleistift und Acryl auf Papier, 2023



Tom Messavilla

Wege suchen beim Malen. Die Landschaft vom Horizont auf sich zukommen lassen, herumwandern lassen des Blicks und dann die Details an mancher Stelle herausarbeiten. So entsteht eine Übersicht und im Nachhinein ermöglicht die Gesamtheit der gefundenen Wege eine Geschichte – oder ein Bild. Folglich wird die Darstellung von Natur mehr aus der eigenen bruchstückhaften Erinnerung an selbst Erfahrenes zitiert, denn versucht, getreu und authentisch zu simulieren. Im Detail mag es erwüchsig und wild zugehen, den Gesamteindruck dominiert eine offenliegende Konstruiertheit der Landschaft.

Pfade, Wege und Treppen verbinden die fülligen Elemente und Subsysteme wie in einem botanischen Garten. Die von Messavilla angelegten, großzügigen Draufsichten suggerieren die Genauigkeit einer Karte, die Übersicht eines Panoramas und wohl am naheliegendsten die Funktionalität eines Orientierungsplans. Mehr als eine effektive Wegführung zu einem bestimmten Ziel zu ermöglichen, laden die Bilder aber ein zu flanieren, mit dem Blick mal hier, mal dort zu verweilen, den gelegten Fährten zu folgen und durch die Gärten und Stockwerke zu schweifen, querfeldein zu kreuzen oder sich im Labyrinth nach Lust und Laune zu verlaufen.

Abbildung: © Tom Messavilla, „Garten“, 170 x 300 cm, Tempera auf Leinwand, 2022

Hannah Mitterwallner

An stabilen, dunklen, erdigen Pfählen finden sich mäandernde, zerbrechliche Konstruktionen gehängt. Die Szenerie bleibt luftig, ist durchsichtig, die Aufbauten versperren nicht den Raum, scheinen vielmehr um Integration bemüht. Die glänzenden Oberflächen der filigranen Elemente, ihre pastellig fleischige Farbigkeit verleihen den gewundenen Formen ein organisches, gewachsenes Aussehen. Die aus Acrylglas gefertigten und mit einer Zuckerschicht überzogenen Verästelungen und rankenden Formen sind von Mitterwallner als ein System angelegt, das immer wieder neu aufgeteilt und kombiniert werden kann. Wie bei einem zum Ornament abstrahierten, modularen Regalsystem kann nun flexibel und pragmatisch auf wechselnde Umgebungen reagiert werden. Schnell reduziert und verdichtet, zusammengesteckt, zerlegt, verlängert oder verkürzt – und insgesamt doch immer in einem un abgeschlossenen Zustand potenzieller Erweiterung und Ausdehnung. Es wird ein Camp aufgeschlagen, ein improvisierter Aufbau, der nicht den Anspruch erhebt, dauerhaft zu bleiben. Selbst die Fundamente, aus Gipsziegeln gelegt, bleiben lückenhaft, durchlässig und offen in ihrer Grenzziehung zwischen Innen und Außen. Eine Basisstation für ein feingliedriges Sondieren, Fühler-Ausstrecken in die Umwelt. Ein prekäres Verweilen am Ort wird ermöglicht und somit auch der Wunsch verdeutlicht weiterzuziehen, sich nicht festsetzen zu wollen in einer starren Form.



Abbildung: © Hannah Mitterwallner, „Nachtgeburt“, 40 x 70 x 25 cm, mixed media, 2019



Lilian Robl

Eine Stimmung entsteht in einem Zwischenraum, bleibt verbunden mit einer beobachtenden Instanz, ist schwer fassbar oder messbar. Somit auch nur im Moment als etwas Spezifisches zu identifizieren, bleibt wechselhaft: die Stimmung kann bekanntlich schnell kippen. Bleibt die Möglichkeit der Annäherung, in der Sprache das Umschreiben, von den Rändern kommend. Ähnlich ist es beim Blick, ein immer schon beobachtetes Schauen. Anders als das Zusehen oder Betrachten, schwingt beim Blick immer eine Beziehung mit, der eher von den Rändern Bedeutung zugesprochen wird. Was ist mit den Rändern gemeint? Das einfachste Modell hat zwei Pole: Eine Quelle und einen Empfänger. Der Fluss zwischen beiden wäre dann zu beobachten, z. B. die Stimme oder der Blick. Wird das polare Modell erweitert, wird es schnell kompliziert. Hilfreich ist in diesem Fall eine Visualisierung der Abläufe, um sich Orientierung zu verschaffen. Eine Abstrahierung, die einen Vektor anbietet: Bitte folgen Sie mir! Wir umrunden nun den Sachverhalt. Die Sprache, die Worte ordnen sich nun anders an, verlassen die Linearität der Zeilen und gehen Relationen ein mit Geometrien, die auf komplexere Verbindungen verweisen. Auf A folgt nicht mehr zwangsläufig B, sondern B steht eventuell parallel zu A. Ein Beispiel, so abstrakt wie es nur geht, konkreter wird es, wenn weitergedreht, munter weiter kombiniert wird und so im Prozess eine Methode nachvollziehbar wird, die kontinuierlich lesbarer zu werden versucht und dabei den Blick, die Stimme umzingelt und die Beobachtung fokussiert.

Abbildung: © Lilian Robl, „Anger is a liquid“, Videoinstallation, 2022, Foto: Ira Grünberger

UPCOMING



DIE AUSSENSEITERBANDE

16.05. - 18.06.2022

Mehraneh Atashi
Nicklas Hoffmann
Luca Hien
Domino Pyttel
Otakar Skala
Joscha Steffens

kuratiert von Felix Burger

GALERIE DER KÜNSTLER*INNEN



ÖFFNUNGSZEITEN

Mi, Fr- So: 11:00 - 18:00 Uhr

Do: 13:00 - 20:00 Uhr

an Feiertagen geschlossen

Eintritt: 3 € / erm.: 1,50 €

Maximilianstr. 42
80538 München
Tel: 089 220463

Es gelten die aktuellen Hygienebestimmungen.

Geschäftsführung:
Nora Wagner
Tel: 089 21 99 6011
wagner@bbk-muc-obb.de

Presse & Öffentlichkeit:
Helena Held
Tel: 089 21 99 6013
held@bbk-muc-obb.de

Pressebilder:
www.mydrive.ch
Benutzer: BBK-Press
Passwort: BBK-Press